

28. Kapitel.

Ein Wunder.

In atemloser Spannung hatte Röschen den Vorgang beobachtet, jetzt riß sie sich von ihrer Mutter los und stürzte auch dem Wagen nach.

„Er will am Ende die Pferde scheu machen oder Anton einen Stein nachwerfen,“ dachte sie in tödlicher Angst, wie groß war daher ihr Erstaunen, als sie ganz deutlich die Worte vernahm: „Anton, Anton Romberg, verzeihe mir, ich bitte dich, verzeihe mir!“ und als sie sah, wie der Knabe hilfselehend die Arme nach Toni ausstreckte. Letzterer erhob sich, winkte mit der Hand und rief: „Es ist ja schon alles verziehen, Eugen, Gott behüte dich!“ dann war alles still. Das Rollen des Wagens verlor sich in der Ferne, Röschen blieb stehen, um Atem zu schöpfen, Eugen schlug den Weg zum Walde ein. Einen Augenblick überlegte Röschen, ob sie ihm nicht folgen, ihn vielleicht noch mehr beruhigen sollte, doch er hatte einen großen Vorsprung, und zudem wußte Röschen, daß sie von ihrer Mutter erwartet wurde. So hoffte sie auf eine andere Gelegenheit, mit Eugen zusammenzutreffen, und diese sollte sich bald genug finden.

Am andern Morgen, als Röschen zur Schule ging, traf sie Eugen, der, wie es schien, schon länger auf sie gewartet hatte.

„Röschen,“ begann er nach einer flüchtigen, aber freundlichen Begrüßung, „ich will dir etwas sagen. Sieh, ich möchte gerne ein anderer Mensch werden; du hast einmal gesagt, du wolltest dich um mich annehmen, möchtest du mir dazu helfen?“

„Natürlich,“ entgegnete Röschen freudig erregt, „sieh, wie hat der liebe Gott dir schon den rechten Weg gezeigt!“

„Ich will alles tun, was der liebe Gott will,“ fuhr Eugen fort. „Ich will so werden, wie Anton ist. Du glaubst nicht, es drückt mir fast das Herz ab, daß ich ihm beim Abschied in der Schule nicht wie die andern alle die Hand gegeben habe, obwohl er doch immer so gut gegen mich war. Und der Blick, den er mir nachher zugeworfen hat, den vergeße ich meiner Lebtag nicht.“